

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementpreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark 40 Pfennige.

Insertate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Insertate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 49.

Sonnabend, den 19. Juni 1909.

19. Jahrgang.

Verliches und Sächsisches.

Bretinig. Donnerstag am 17. Juni konnte ein Ehepaar unseres Ortes, Herr Gutsausgänger Karl Friedrich Traugott Grundmann und seine Ehefrau Wilhelmine Henriette geb. Schöne mit Gottes Hilfe das seltene Fest seiner diamantenen Hochzeit begehen. Aus diesem Anlasse begab sich Herr Pfarrer Kränkel nachmittags 5 Uhr nach deren Wohnung, wo eine schlichte, aber schöne und würdige Feier im engsten Familienkreise mit Abendmahlsfeier und kirchlicher Einsegnung des Jubelpaares stattfand. Auch das hohe Co. luth. Landesconsistorium zu Dresden hatte herzliche Segenswünsche gesandt und dem Jubelpaare, das sich immer treu zu Kirche und Gottes Wort gehalten hat, in ehrender Anerkennung dafür eine Ehrenbibel durch Herrn Pfarrer Kränkel huldvollst überreichen lassen. In späterer Abendstunde brachte auch der Männergesangverein unter Leitung des Herrn Kantor Schneider dem Jubelpaare zu Ehren ein Ständchen dar. Möge es dem würdigen Paare vergönnt sein, noch lange sich in Rüstigkeit seines Lebensabendes zu erfreuen!

Bretinig. Als Hauptgeschworener für die dritte Vierteljahrsitzung des königlichen Schwurgerichts in Bautzen wurde auch Herr Fabrikant Ernst Gebler von hier mit aus-
gelost.

— **Rechtsanwälte in Sachsen.** Die Zahl der bei den sächsischen Gerichten zugelassenen Rechtsanwälte hat im Laufe der letzten 10 Jahre eine ganz bedeutende Erhöhung erfahren. Sie stieg von 584 im Jahre 1898 auf 647 im Jahre 1900, auf 698 im Jahre 1902, auf 776 im Jahre 1904, auf 880 im Jahre 1906 und auf 989 im Jahre 1908. Das entspricht für die letzten zehn Jahre einem Gesamtzuwachs von rund 70 Prozent.

— **Für Biltsreunde** eröffnen sich in diesem Jahre günstige Aussichten. Der Mangel an Niederschlägen und die im Boden herrschende Trockenheit ließen bisher eine Entwicklung des Pflanzenwuchses nicht zustande kommen. Jetzt fehlt nur noch die Wärme, dann werden die Bäume aus der Erde schießen. Der Segen stellt sich im Gebirge schon ein. In Bären-
loß bei Adorf wurde ein gesunder Steinpilz, der das stattliche Gewicht von 370 Gramm und eine Höhe von 15 Zentimetern bei 12 Zentimeter Durchmesser aufwies, gefunden.

— **Ein ganz empfindlicher Rückgang** der Temperatur, der an die Tage der „Eisheiligen“ im Bonnemonat erinnert, ist seit dem letzten Regenschauer eingetreten. Auf den Höhen des Gebirges sank die Temperatur sogar unter 0 Grad. An verschiedenen Stellen des oberen Vogtlandes ist das Kartoffelkraut erfroren.

— **Am Montag nachmittag** in der fünften Stunde wurde auf dem Anschließgleis des Weilandischen Steinbruchs in der Nähe der Haltestelle Cunnersdorf bei Ramenz der Stein-
arbeiter Nikola Vendramin aus Bassè (Italien) unter einem zur Beladung dort aufgestellten Güterzuge tot aufgefunden. Nach der Lage des Toten ist anzunehmen, daß Selbstmord vorliegt. Er hat sich in den letzten Tagen in den Postwärschhofen umhergetrieben und Fehlschulden gemacht.

— **Ein größeres Schadenfeuer** gab es am Sonntag abends in der 9. Stunde in Bautzen auf dem Bauplatz der neuen Kavallerie-Kaserne, indem daselbst die ausgebeuteten Sandbaracken der Tiefbaufirma Seifert in Dresden völlig niederbrannten, und zwar infolge Brandstiftung. Ein größeres Militärs-

aufgebot vom 103. Regiment beteiligte sich an den Löscharbeiten. Die Kasernenbauten selbst waren nicht in Gefahr.

— **Anlässlich des 2. Regimentstages** der 134er, der in der Zeit vom 3.—5. Juli in Dresden stattfindet, wird am Montag, den 5. Juli eine Dampferfahrt mit Musikbegleitung von Dresden nach der Sächs. Schweiz stattfinden. Der Marsch geht von Rathen über den Amfelsall nach den Schwedenlöchern, Bastei, Uttewalder Grund und Wehlen, wo ein Markt-
fest vorgezogen ist.

Dresden. Im Monat Mai kamen 14 Selbstmorde und 17 Selbstmordversuche zur Anzeige. Die Gesamtzahl der im hiesigen Straßenbahnbetriebe vorgekommenen Unfälle betrug 29, darunter 23 Zusammenstöße. Bei 17 Unfällen wurden 17 Personen verletzt.

Dresden, 16. Juni. Ein heiteres Ergebnis des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg. Während der Tagung der Hauptversammlung der Deutschen Kolonialgesellschaft in Dresden in der vergangenen Woche hat sich ein heiteres Intermezzo zugetragen, dessen Mittelpunkt der Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, Regent des Herzogtums Braunschweig war. Der Herzog, der bekanntlich die Verhandlungen der Deutschen Kolonialgesellschaft selbst leitete, hatte in dem königlichen Residenzschloß Wohnung genommen. Da aber die Verhandlungen am zweiten Tage sich bis in die späten Nachmittagsstunden hinzogen, zog er der Herzog vor, anstatt im Residenzschloß in einem bekannten vornehmen Weinrestaurant das Mittagessen einzunehmen. Mit einigen anderen Herren der Deutschen Kolonialgesellschaft zusammen ließ der Herzog sich in Gegenwart vieler anderer Gäste in dem betreffenden Restaurant ein Diner servieren, hatte aber vorher nach dem Residenzschloß Nachricht gelangen lassen, daß er gegen 6 Uhr abends abreisen werde und um Stellung eines Wagens für die Fahrt nach dem Bahnhofe ersuche. Das Marschallamt rief, um noch näheres über die Abfahrt des Herzogs zu erfahren, das betreffende Weinrestaurant telefonisch an und fragte, ob dort der Herzog noch anwesend sei. Weder Wirt noch Kellner aber hatten den Herzog-Regenten erkannt und nun rief der servierende Kellner laut in das Lokal hinein: „Ist hier ein Herr Herzog?“ Herzog Johann Albrecht erhob sich sofort und fragte den Kellner, was er solle. „Sie sollen ans Telephon kommen, Herr Herzog“, antwortete der Ganymed, der noch immer nicht wußte, daß er den Regenten von Braunschweig vor sich hatte. Sachend bequeme sich der Herzog nach dem engen Telephonstübchen und gab selbst dem Marschallamt die gewünschte Auskunft. Als dann gegen 6 Uhr plötzlich zwei Hofsequenzen mit Diener und Leibjäger vor dem Restaurant vorfahren und Herzog Johann Albrecht mit den Herren seiner Begleitung in demselben Platz nahmen, verloren Wirt und Kellner vor Ueberraschung fast die Sprache. Nun erst kamen sie dahinter, daß der Herzog-Regent von Braunschweig ihr Gast gewesen war. Diesen aber hatte das heitere Intermezzo aufs höchste belustigt. Er verabschiedete sich in lebenswürdigster Weise von dem Wirt und drückte dem immer noch wie eine Hildsäule dastehenden Kellner ein Goldstück in die Hand. Unter den übrigen Gästen hatte die lustige Szene die größte Heiterkeit hervorgerufen.

— **Ein eigenartiger Gebrauch** kam in Pirna im Jahre 1700 bei der Beerdigung

einer Tuchmachersfrau auf. Die leidtragenden Frauen gingen von oben bis unten ganz weiß verschleiert, die nicht leidtragenden aber er-schienen schwarz mit weißem Kopfschleier. Man nannte dies die Janitscharentrauer. Die erstere verschwand bald wieder; letztere aber wurde längere Zeit beibehalten.

— **Aufgegriffen und an das Amtsgericht** in Königstein eingeliefert wurde von der Rathener Ortspolizei ein seit Ende voriger Woche seinen Eltern in Dresden entwichener größerer Schulknabe. Er vagabundierte in dasiger Gegend und wurde schon von Wehlen aus gefasst. Seine Festnahme war mit einigen Schwierigkeiten verbunden, da er sich derselben durch die Flucht entzog, die jedoch durch Mit-hilfe von Touristen vereitelt wurde. Ueber den Grund seines Entweichens verweigerte er jede Auskunft. Es scheint jedoch, daß er sich mit Selbstmordgedanken getragen hat, da er sich Bis. zu verschaffen bemüht hat.

Freiberg. Die Halsdrüsen-Esse mit ihren 140 Metern Höhe, die den langjährigen Ruhm genos, die höchste Esse der Welt zu sein, hat in der letzten Zeit verschiedene Konkurrenten bekommen. So ist neuerdings in Nordamerika eine noch um 14 Meter höhere, also 154 Meter hohe Esse in Betrieb genommen worden. Sie steht bei der Stadt Great Falls im Staate Montana und dient ähnlichen Zwecken wie unsere „hohe Esse“, nämlich zur Ableitung der Gase aus Kupferschmelzöfen.

— **„Verschämte Arme“.** Kürzlich verstarb in Bismdorf ein älteres Fräulein aus guter Familie, die seit langem Unterstützung von allen Seiten sich erbat und auch erhielt. Bei Regelung des Nachlasses hat sich nun herausgestellt, daß sie neben vielen Wertgegenständen ein Vermögen von etwa 60.000 Mark besaß.

— **Was nicht alles gefeiert wird!** Ueber ein „Pferde-Jubiläum“ weiß ein findiger Berichterstatter aus Sibau allen Erstes folgenden zu melden: „Ein eigenartiges Jubiläum wurde anlässlich des Königsfests gefeiert. Der Schützenmajor gab bekannt, daß er voriges Jahr sein 25jähriges Schützenmajor-Jubiläum gefeiert habe und dieses Jahr seine sein munteres braunes Pferd das 20jährige Jubiläum. (!) Es habe seinen Herrn 20 Jahre bei dem Schützenfeste getragen. Aus diesem Anlaß wurde dem Pferd ein Kranz mit einer 20“ umgehängt. — Die „Reichenauer Nachr.“ bemerken hierzu: Ob die edle Rosinante außerdem noch mit einer ehrenden Ansprache bedacht worden ist, darüber schweigt sich der „Beobachter“ aus.

Chemnitz, 14. Juni. Am Montag fand die feierliche Einweihung der zweiten, für die Trinkwassererzeugung der Stadt Chemnitz errichteten Talsperre bei Neunzehnhain statt. Am 10 Uhr begaben sich die Mitglieder der städtischen Behörden mit den hierzu eingeladenen Ehrengästen, unter denen sich auch Staatsminister Dr. Beck befand, in zahlreichen Automobilen nach dem bei Lengfeld l. Erge. gelegenen kleinen Dorfe Neunzehnhain, wo von 1903 bis 1908 die das untere Lausendachtal abschließende Sperrbauwerk erbaut worden ist. Sie besteht aus einer Mauer von etwa 25 Meter größter Höhe, hinter der bei einer größten Wassertiefe von 16,5 Meter eine Wassermenge von etwa 600.000 Kubikmeter angehalten werden kann. Das Becken bedeckt einen Flächenraum von 8,55 Hektar. Die Mauer ist 156 Meter lang und hat an der Krone eine Stärke von 4 Meter. Die

größte Mauerstärke in der Sohle beträgt 18 Meter. Von der Neunzehnhainer Talsperre aus wird das Wasser durch unterirdische Stollen, sowie durch zwei Aquadukte in natürlichem Gefälle über 13 Kilometer weit nach der Talsperre in Einfeldel, die von 1889 bis 1891 erbaut worden ist, und von da zur Stadt Chemnitz geführt.

— **Der „Graf Georg Judo Friedrich Wilhelm v. d. Groeben“**, der seit längerer Zeit die Berliner Kriminalpolizei beschäftigt, ist jetzt als der 37jährige Hofkapler Eduard Pfäler aus Reinersdorf bei Chemnitz festgenommen worden.

— **Am 21. Juni** fährt sich der Tag, an dem zwischen Großröhrsdorf und Klinga die 28 Jahre alte Putzmacherin Marie Conrad ermordet und beraubt wurde. Die schauerliche Tat wird voraussichtlich das nächste Schwurgericht in Leipzig beschäftigen. Als der Tat dringend verdächtig befindet sich der Hausdiener Pelz seit längerer Zeit in Haft. Die Anklage gegen Pelz wird nicht auf Nord, sondern auf Straßenraub mit tödlichem Ausgang laut. Der Beschuldigte leugnet die Tat.

— **Ein dreifacher Raub** ist am Mittwoch mittag auf dem Augustusplatz in Leipzig verübt worden. Der Bursche eines Geschäftes hatte auf dem Hauptpostamt für seine Firma 3000 Mark auf einen Scheck erhoben und sich mit dem Gelde in der Gond entfernt, als plötzlich vor dem Ausgang zwei Männer auf ihn eindrangen, ihm das Geld entziffen und flüchteten. Einer der Männer, Ivanow Schulwarz aus Kiew, wurde verhaftet, während der andere trotz eifriger Verfolgung mit dem Gelde entkam. Der Verhaftete gab an, daß er und sein Genosse ihr Domizil in London hätten und nur vorübergehend sich in Leipzig aufhielten.

Leipzig. Ein neuer Modus ist beim Ausschreiben zweier hiesiger Kriminalkommissionen mit je 3600 Mk. Anfangsgehalt, steigend bis zu 6100 Mk. Endgehalt, beobachtet worden. Bemerkenswert ist nämlich, daß nicht juristische Vorbildung, sondern nur das Einjährig-Zeugnis von den Bewerbern gefordert wird. Juristische Bewerber sind sogar ausdrücklich ausgeschlossen.

Kirchennachrichten von Bretinig.

2. Sonntag u. Trin.: 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst, Text: Lukas 14, 16—24.

geboren: dem Kaufmann Gustav Adolf Jalang eine Tochter.

verraut: Max Richard Steglich, Zimmerer in Hauswalde, mit Eisa Vinca Pergold.

gestorben: Privatins Karl August Schöne, Witwer, 77 J. 25 T. alt.

Ev. luther. Männer- und Junglingsverein Bretinig: Sonntag abends 8 Uhr im Anker: Vortragsabend. Freunde der Sache, vor allem Erwachsene, sind herzlich jederzeit willkommen.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

geboren: Olga Gertrud, T. d. Schuh-

machers Robert Alfred Dausse Nr. 270^g.

Martin Helmuth, S. d. Fabrikarbeiters Edwin

Martin Rühbach Nr. 77f. — Bruno Helfried,

S. v. Kaufmann Julius Bruno Schöne Nr. 9.

Ausgabe: Postbote Gustav Heinrich

Kreischmer in Dresden und Ida Martha

Schurig Nr. 90.

Schließung: Barbier Georg Fritz

Schurig Nr. 67 mit Rosa Helene Kühne

Nr. 68b.

Das neue Steuerprogramm der Regierung.

Der Bundesrat hat drei Gesetzentwürfen die Zustimmung erteilt, die als Ersatzsteuerentwürfe für diejenigen Steuern zu gelten haben, welche nach den bisherigen Verhandlungen Aussicht auf Annahme im Reichstage nicht haben: es sind dies die Gesetzentwürfe wegen Änderung des Erbschaftsteuergesetzes, des Reichsstempelgesetzes und des Wechselstempelgesetzes. Salsamtlich wird dazu erklärt:

Erbschaftsteuer

auf das Erbe von Abkömmlingen und Ehegatten ausgedehnt werden, dies aber unter Berücksichtigung von Einkommens und Wünschen, die in der Öffentlichkeit vielfach laut geworden sind. So soll wegen der Befürchtung, daß die Steuer ein für die nächsten Angehörigen nicht leicht zu ertragendes Hindernis der Steuerbehörde in die Familienverhältnisse zur Folge haben könnte, der Mobiliarerbschaft, soweit er nicht in Kapitalien, insbesondere in Wertpapieren besteht, aus der Besteuerung völlig auscheiden. Ferner soll das Gütererbe freibleiben und damit der Erbschaftsteuer entzogen werden, daß die Steuer in dem Fall unbillig sei, wo die Ehefrau dasjenige, was ihr Mann hinterläßt, hat miterben und miterhalten helfen. Die Steuer soll auch dann nicht erhoben werden, wenn der Ernährer der Familie im Felde gefallen ist. Im übrigen sind in der Vorlage alle Vergünstigungen für den ländlichen Grundbesitz wiederholt, die der früher vorgelegte Entwurf einer Erbschaftsteuernovelle enthielt. Von dieser Erbschaftsteuer erwartet die Regierung für das Reich einen Ertrag von 55 Millionen Mark.

An zweiter Stelle steht als Abgabe vom Besitz die Besteuerung der

Feuerversicherungspolice.

unter Freilassung der kleineren Versicherungswerte unter 5000 M. Die Steuer soll 1/2 vom Tausend der Versicherungssumme betragen, was einen Ertrag von etwa 35 Millionen erwarten läßt. — Sodann soll der durch diese Abgabe nicht ersetzte, in Wertpapieren bestehende Kapitalbesitz durch eine nochmalige

Erhöhung des Effektenstempels

belastet werden. Es sollen in Zukunft entrichtet werden: von inländischen Aktien 2 1/2 Prozent (gegen bisher 2 Prozent), von ausländischen 3 Prozent (2 1/2), von Aktien 3 M. (1,50), von Einzahlungen auf solche 2 1/2 Prozent (1), von inländischen privaten Renten und Schuldverschreibungen sowie solchen ausländischer Staaten und öffentlicher Verbände usw. 1 Prozent (6 vom Tausend), von sonstigen ausländischen Obligationen 1 1/2 Prozent (1), endlich von Renten- und Schuldverschreibungen inländischer öffentlicher Verbände 3 vom Tausend (2 vom Tausend). Neu hinzu treten die Aktien der deutschen Kolonialgesellschaften mit 1 Prozent. Der Mehrertrag aus diesen Tarifänderungen darf auf etwa 10 Mill. M. berechnet werden.

Aus diesen drei Steuerarten, die als Besitzsteuer bezeichnet werden, erwartet die Regierung mit hin einen Gesamtertrag von

100 Millionen Mark.

Die Mühlensteuer und der Kohlenanfuhrzoll, die die Kamptulskommission hier als Ersatz vorschlägt, werden von den verbündeten Regierungen bekanntlich nicht angenommen. Diese wurden dafür durch Verlehrssteuern, und zwar durch eine Stempelabgabe beim Eigentumswechsel von Grundstücken (1/2 Prozent, Ertrag 20 Millionen), durch eine Erhöhung des Wechselstempels und durch Einführung eines

Wechselstempel

Schiedstempels (gleichfalls 20 Millionen). Der soll nur für solche Wechsel, die länger als drei Monate laufen, erhöht werden, und zwar im ersten Jahre für einen, und dann für je fernere sechs Monate der Laufzeit um eine weitere Abgabe in Höhe des bisherigen Stempels.

Wenn die verbündeten Regierungen, so schließt die halbamtliche Erklärung, somit den erhobenen Bedenken gegen mehrere der ursprünglich vorgelegten Entwürfe durch Einbringung

der vorgenannten Ersatzvorschläge entgegenkommen, so tun sie dies in der Erwartung, daß es nunmehr gelingen wird, zwischen dem Reichstag und dem Bundesrat eine Übereinstimmung zu erzielen, die die Finanzreform zum baldigen guten Ende führt."

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die kaiserliche Familie wird Anfang August zu mehrwöchigem Sommeraufenthalt in Wilhelmshöhe eintreffen.

* Auf Vorschlag des Seniorenkongress des Reichstages sollen die Steuerentwürfe erst in einer Generaldebatte nochmals besprochen werden. Nach einer allgemeinen Debatte von vier Tagen glaubt man die Einzelbillskussion für jede Vorlage auf etwa anderthalb Tage ansetzen zu können, so daß die zweite Lesung aller Steuerentwürfe, auch der neuen Ersatzsteuern, am 3. Juli erledigt sein und die dritte Lesung sich sofort anschließen könnte. Die Verabschiedung der Beschlusvorlage dürfte in zwei bis drei Tagen zu erledigen sein, so daß etwa am 10. Juli der Reichstag sich auf den Herbst verlagern könnte.

* Wenn die Hinterbliebenen-Versicherung nicht bis zum 1. Januar 1910 in Kraft tritt, so sollen nach dem § 15 des Sozialgesetzgebungsgesetzes von da ab die Zinsen der angesammelten Mehrerträge aus bestimmten landwirtschaftlichen Zinsen den einzelnen Invaliden-Versicherungsanstalten für ihre Witwen- und Waisenversorgung nach Maßgabe der von ihnen im vorhergehenden Jahre ausbezogenen Versicherungsbeiträge überwiesen werden. Diese Hinterbliebenen-Versicherung ist nun ein Bestandteil der Reichsversicherungs-Ordnung, die jetzt der öffentlichen Kritik unterliegt ist. Daß sie, die bisher dem Reichstag noch nicht zugegangen ist, bis zum 1. Januar 1910 vom Reichstag verabschiedet sein sollte, ist bei der Wichtigkeit des Materials ausgeschlossen. Da nun aber die bisher angesammelten Beiträge von etwa 40 Millionen noch bei weitem für den gedachten Zweck nicht ausreichen, werden weder Regierung noch Reichstag diesen Fonds schmälern lassen wollen. Bei dieser Sachlage wird denn auch schon für den Herbst mit der Einbringung eines Gesetzes gerechnet, das den § 15 des Sozialgesetzes entsprechend ändert.

Frankreich.

* Die vom Deputierten Bertheaux geführten, zum Sturz des Ministerpräsidenten Clemenceau vereinigten radikalen Sozialisten haben in der Kammer einen Erfolg zu verzeichnen gehabt. Die Abstimmung über die Angelegenheit der Ruhegehälter der Eisenbahnbeamten ergab bei Auszählung des Hauses eine Mehrheit von 50 Stimmen für die Regierung, die die Kabinettsfrage gestellt hatte. Dieses Ergebnis wurde von den Regierungsgegnern angezweifelt. Eine nochmalige Auszählung ergab in der Tat eine Mehrheit für die Regierung. Das Kabinett hätte infolgedessen zurücktreten müssen, wenn nicht der Kammerpräsident die erste Auszählung für bindend erklärt hätte. In politischen Kreisen Frankreichs hält man den Sturz Clemenceaus für unausbleiblich.

England.

* Der Admiral Doreford wird eine Rundrede über den Zustand der englischen Flotte und der Marineverleibungsmittel und darin unter anderem namentlich den Bau von schwimmenden Docks als wünschenswert bezeichnen.

Schweden.

* Alle schwedischen Zeitungen beschäftigen sich eifrig mit dem in Aussicht genommenen Besuch des Jaren. Ob der Jar nach Stockholm gehen wird, ist freilich noch nicht bekannt, er wird aber jedenfalls einige Tage als Gast in der Sommerresidenz des Königs Gustav verbringen. Vor Eintritt seiner Auslandsreise wird der Jar der Entfaltung eines Denkmals auf dem Schlachtfelde von Valtava (Südrußland, wo 1709 Karl XII. von Schweden entscheidend von den Russen geschlagen wurde) beizuwohnen.

Die russische Regierung hat die Kosten für das Denkmals getragen, auf dem sich auch eine Inschrift zu Ehren der tapferen schwedischen Soldaten befindet, die in dem Kampfe fielen.

Balkanstaaten.

* Die Streitfrage wird mit jedem Tage verwickelter. Nachdem vor einigen Tagen halbamtlich aus London gemeldet worden war, England werde der Zurückziehung der internationalen Truppen keine Schwierigkeiten bereiten, erklärt jetzt ein der türkischen Regierung nahestehendes Blatt, daß England endgültig beschlossen habe, seine Truppen von Kreta nicht zurückzuziehen. Diese Magnaqua würde dem Entschluß der Vertragsmächte zuwiderlaufen und auf der Insel große Verbitterung erregen.

Amerika.

* Der Präsident von Brasilien, Moreira Penna, ist in Rio de Janeiro gestorben. Der Verstorbene hat sich besondere Verdienste um die Reform des Währungssystems wie der Bundesfinanzien, um den Ausbau des Eisenbahnnetzes und um die Förderung der Einwanderung aus Europa erworben. Er hat seine Unabhängigkeit als Präsident in der Wahl der Minister benutzt, die tüchtigsten Mitarbeiter heranzuziehen.

* Der venezolanische Kongreß hat den die Wiederherstellung der Beziehungen zu den europäischen Mächten verbindlichen Beschlüssen Dr. Paul seines Amtes enthoben, da Dr. Paul während der letzten Krise in Venezuela die Anweisung gegeben haben soll, das fremde Kriegsschiffe nach La Guayra kommen.

Deutscher Reichstag.

Am 16. d. steht auf der Tagesordnung die Interpellation der Reichstagen und Nationalparlamentarier über die medienburgische Verfassungsfrage.

Die Interpellanten fragen an, was der Reichskanzler zu tun gedenke, damit eine den modernen Anforderungen der Zeit entsprechende Verfassung in Mecklenburg herbeigeführt werde.

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg erklärt sich zu sofortiger Beantwortung bereit. Zur Begründung der Interpellation bemerkt Abg. Bachmide (fr. Fgg.): Gleich zu Beginn der Session haben wir in einem Antrag verlangt, daß für jeden Bundesstaat zur Genehmigung des Staats und zur Mitwirkung an der Verfassung eine Volksversammlung geschaffen werden müsse. Die Verfassungsfrage hat seine Beratung hinausgeschoben. Aber die medienburgische Frage duldet weiter keine Verzögerung. Der Entwurf der medienburgischen Verfassung, der auf eine föderale Verfassung hinausläuft, war unzureichend, obwohl er der bisherigen Verfassung noch zu neuem Guts und ihr doch auf den Leib geschneitten war. Aber man bekam da wieder ein schönes Beispiel ritterlicher Mittelbarkeit und Konzentration. Verfassungsrechtliche Parteien gibt es nicht mehr. Auch Sie von der Rechten sind verfassungsfeindlich geworden. Jetzt verliere Sie (nach rechts) das Recht der Mehrheit zu verteidigen und die Macht der Mehrheit anzuwenden, wie sie jetzt wieder in der Finanzkommission gezeigt haben. Infolgedessen haben die medienburgische Verfassung, aber der alte medienburgische Landtag ist bereits gelassen. Wohl ist von ihm manches für das Volkwohl geschehen und der Feudalismus ist durch das Reichrecht gemildert worden. Aber die wirtschaftliche Entwicklung ist verlangsamt worden und die Schule ist vernachlässigt. Nun lag man freilich, die ganze Angelegenheit gebe den Reichstag nichts an. Aber haben Sie nicht mit ihr Bundesrat und Reichstag schon oft befaßt? Das Verzeichnis ist hier endlich nachgeholt. Der Besz von Schwerin nach Berlin darf nicht ausser Acht mit Besprechungen geschaltet bleiben.

Zur Beantwortung der Interpellation bemerkt Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg: Die medienburgische Verfassungsfrage ist bereits so oft und so ausführlich im Reichstag erörtert worden, daß neue Gedanken kaum mehr vorgebracht werden können. Daß die medienburgische Verfassung teilsgebildet werde, möchten große Parteien im Lande, und auch der Bundesrat hat schon 1875 seinen Standpunkt geäußert. Im Vordergrund steht aber doch die politische Frage, ob das Reich sich entschließen wird, seine Reichsgewalt gegenüber dem inneren Verfassungsleben der Einzelstaaten anders abzumessen, als es in der Reichsverfassung begründet ist. Eine derartige grundlegende

Abänderung des Verfassungsrechts liegt nicht in der Macht der verbündeten Regierungen; er wird ihr gewiß Auskunft geben können. Doch auch vor ihm heißt es sich beherrschen, denn er dürfte ja keine Ahnung bekommen von dem, was sich vor Jahren zgetragen, und was ihre Seele sich heute nicht überwinden hätte.

Reit und freundlich war die Wohnung, die die Geschwister inne hatte. Sie bestand aus drei Zimmern: das mittlere diente ihnen als Speise- und Wohnzimmer, die beiden anderen als Schlafzimmer. Weiße Gardinen schmückten überall die Fenster. Die Einrichtung war höchst einfach; aber doch geschmackvoll. Es lag ein unbeschreiblicher Hauch von Gemütlichkeit über dem Ganzen.

Leo Wagners ging heute erregt im Zimmer auf und nieder, und das erste Wort, womit er seine Schwester bei ihrem Eintritt empfing, war:

„Hast du unsern Chef gesehen?“
Das Mädchen, das nur mit Mühe den Sturm in der eigenen Brust unterdrückte, erwiderte:
„Ja, er war in Begleitung des Direktors in untrer Kanzlei; du hast ihn doch auch gesprochen — wie gefiel er dir?“

„O, ganz gut,“ entgegnete Leo, „er ist ja ein sehr hübscher und äußerst zuvorkommender Mann, aber abgesehen davon, wollte ich dich fragen, ob er dir nicht bekannt vorkam?“
„Bekannt?“ wiederholte Nora leise.
„Nun ja, bekannt.“ fuhr ihr Bruder fort, „erinnert er dich nicht an jenen jungen Mann, der vor mehreren Jahren im Kontor untes

ungen. Das hindert sie aber nicht, an der Erinnerung festzuhalten, die sie 1875 angeweckt haben. Gerade der gegenwärtige Augenblick bietet den verbündeten Regierungen keinen besonderen Anlaß, an der Erfüllung ihrer Erwartung zu zweifeln, wobei sie den Wunsch haben, daß es der großherzoglichen Regierung gelingen möge, die langwierigste Frage in naher Zeit zum Abschluß zu bringen.

Medienburgischer Bundesratsbevollmächtigter außerordentlicher Gesandter Herr v. Branden-Rein: Die medienburgischen Regierungen halten es für ein dringendes Bedürfnis, auch der Gesamtbevölkerung eine Mitteilung an der Verlegung und an der Feststellung des Staatshaushalts zu gewähren. Deshalb haben sie einen Verfassungsentwurf dem Landtage unterbreitet. Bedauerlicherweise ist eine Einigung darüber nicht erzielt worden. Das kann aber nicht als endgültiges Scheitern der Frage betrachtet werden. Die medienburgischen Regierungen sind fest entschlossen, das in Angriff genommene Reformwerk fortzusetzen.

Auf Antrag Bismarck wird Besprechung der Interpellation beschlossen.
Abg. v. Norman (kon.): vertritt eine kurze Erklärung, wonach seine Partei es ablehne, diese Frage hier zu verhandeln mit Rücksicht auf die Unabhängigkeit des Reiches für einzelstaatliche Verfassungsangelegenheiten.

Abg. v. Degen (frankf.): Das Reich ist nach der Reichsverfassung nicht berechtigt, in die Verfassungsfragen der Einzelstaaten einzugreifen. Das Reich würde sonst den Charakter als Bundesstaat verlieren und zu einem Einheitsstaat werden.

Reichspräsident Paulsen: Ich bitte die Redner, ihre Reden nicht mehr zu vertiefen, da dies nach der Geschäftsordnung nur den Redner genützt ist, die

der deutschen Sprache nicht mächtig sind. (Laut rechts: Unerbitt, das ist ja Bosheit! Unerbittene Beleidigung.)

Reichspräsident Paulsen: Die Geschäftsordnung schreibt ausdrücklich vor, daß keine Rede nur vertiefen darf, wer der deutschen Sprache nicht mächtig ist. Von einer unerhörten Beleidigung kann also keine Rede sein. (Erneute anhaltende Lärme rechts.)

Abg. Lind (mar.-lib.) tritt, als Unterzeichner der Interpellation, für deren Tendenz ein und gibt eine Skizze der medienburgischen Verfassung. Unerbittliche das Reich in diesem Falle ein solches Einreden, so würde es sich zum Widerspruch an den medienburgischen Juristen.

Medienburg. Volksm. v. Branden-Rein: Die Überlieferungen, denen sich die Abgg. Lind und Paulsen in ihrer Erklärung von den medienburgischen Juristen schuldig gemacht haben, kann ich nicht unbedenklich lassen. Romanisch muß ich bezeichnen, daß unter Schulverhältnissen so schlecht sind, wie Bismarck sie hingestellt hat.

Reichspräsident Paulsen: Ich habe Herrn von Norman ruhig reden lassen und habe auch Herrn v. Degen nicht unterbrochen. Erst nachher habe ich gesehen, die nachfolgenden Herren möchten ihre Reden nicht abbrechen. Wenn Herr v. Degen sich durch meine Worte verletzt gefühlt hat, so bezaure ich das; es war das jedenfalls nicht meine Absicht.

Abg. Spahn (zent.): Wir bleiben bei der Meinung, daß der Reichstag die medienburgische Verfassung in dieser Frage nicht kompetent ist.

Abg. v. Treuenfels (kon.) weist die Bemerkung gegen die medienburgische Verfassung zurück. Die ganze Interpellation ist nur ein Märchen, durch das die Sache nicht gefördert wird.

Reichspräsident Paulsen ruft den Redner zur Ordnung.

Abg. Herr v. Wagners (kon.) tritt ebenfalls den Angriffen der Linken auf die medienburgischen Verhältnisse entgegen.

Die Besprechung schließt.

Der Präsident teilt noch mit, es sei eine Interpellation der Sozialdemokraten eingegangen betr. einseitige Aufhebung der Getreibeisätze mit Rücksicht auf die Teuerungverhältnisse.

Von Nah und fern.

Verhaftung von Banknotenfälschern. Die Kriminalpolizei hat in Bochum drei Personen, die falsche 50-Mark-Scheine in Umlauf gesetzt hatten, verhaftet. Man fand bei ihnen 37 falsche Scheine. Die Fabrik dieser Geldscheine befindet sich in Hause eines Lithographen in Barmen. Die Scheine sind leicht kenntlich, da sie in der Mitte nicht scharf gedruckt sind. Ein Bochumer Lithograph hatte 18 Scheine für 700 Mark von den Schwindlern gekauft. Da er sie nicht abgeben konnte, übergab er sie der Kriminalpolizei.

Vaters angeheilt war und so plötzlich von demselben entlassen wurde?“

„An Bredau, meinst du?“ Halb unbewußt fiel der Name von Noras Lippen, ihr Bruder jedoch nicht lebhaft.

„Ja, an Bredau, dir fiel die frappante Ähnlichkeit also gleichfalls auf? Ich gefehle offen, daß ich im ersten Augenblick, als ich ihn sah, wirklich meinte, es könnte kein anderer sein, und erst, als mir der Name Körner genannt wurde, begriff ich meinen Irrtum. Abgesehen fiel mir auch auf, daß er selbst, ehe mein Name genannt wurde, mit den Worten: „O, Herr Barnfeld!“ auf mich zutrat und mir die Hand reichte.“

„Nun, vielleicht hat Herr Brenner ihm deinen Namen früher bereits genannt.“

Möglich. Aber kannst du mir nicht sagen, Nora, warum der Vater Bredau, auf den er früher doch so große Stücke hielt, damals so plötzlich entlassen hat?“

„Den Grund hat Papa nie angegeben. Ich habe übrigens auch nicht danach gefragt.“

„Das wundert mich, denn wenn ich nicht irre, so leitete der junge Mann damals an meiner Stelle deinen Stenographie-Unterricht, und da wäre es doch natürlich gewesen, wenn du dich nach dem Schicksal deines Lehrers erkundigt hättest. — Hast du auch gehört, Nora, daß unter Chef nun längere Zeit in Friedrichsthal bleiben und später sogar seinen ständigen Aufenthalt hier nehmen wird?“

Ein leichtes Lächeln ging bei dieser Nachricht durch den Körper des jungen Mädchens und große Angst sprach aus ihrem Blick, als sie erwiderte:

Wandlungen des Glückes.

18) Roman von Luise Voigt.

(Fortsetzung.)

Was hatte aber diesen furchtbaren Windsturm auf das junge Mädchen herabgebracht? Mit dem Direktor und noch einigen Beamten war ein hoher, schlanker Mann in das Gemach getreten. Er hatte blonde, lockige Haar, und ein wohlgepflegter Vollbart umrahmte sein feingeschnittenes, ernstes Angesicht. Mit einer artigen Verbeugung trat er zu dem jungen Mädchen und sagte mit ruhiger, wohlklingender Stimme:

„Neben Sie meinen besten Dank, Fräulein, für den Fleiß und die Pünktlichkeit, womit Sie sich der Ihnen übertragenen Korrespondenz widmen. Es würde mich sehr freuen, wenn Ihnen die Stelle in unserm Kontor auch fernerehin zufallen würde.“

Hatte schon der Anblick des noch jugendlichen Mannes eine mächtige Wirkung auf Nora hervorgebracht, so wurde dieselbe beim Tone seiner Stimme noch bedeutend gesteigert. Sie mußte ihre ganze Kraft zusammennehmen, um seinen Blick zu ertragen.

Herr Brenner, der die Verwirrung des jungen Mädchens bemerkte, sagte vermittelnd:

„O, wir hoffen noch lange gute Freunde und Kollegen zu bleiben, und Sie nicht einberstanben, Fräulein Nora?“

Diese hatte sich indessen soweit gefaßt, daß es ihr möglich war, zu antworten; doch ihre Stimme hatte jeden Klang verloren, als sie sagte:

„Ich bin den Herren für die gute Meinung, die Sie von mir hegen, sehr verbunden, und es soll auch fernerehin mein aufrichtiges Bestreben sein, Sie mit meinen Leistungen, so viel es in meinen Kräften steht, zufrieden zu stellen.“

„Daß dies in jeder Hinsicht der Fall sein wird, ist, nach Ihren bisherigen Arbeiten zu schließen, über jeden Zweifel erhaben, Fräulein,“ entgegnete verbindlich der junge Fabrikant; dann sprach er noch einige freundliche Worte mit den anwesenden Herren und empfahl sich dann mit einer Verbeugung vor dem jungen Mädchen; die sämtlichen Herren begleiteten ihn.

Nachdem er sich die Tür hinter ihm geschlossen, so verließ Nora ihre so mählig aufrecht erhaltene Haltung, wie vernichtet sank sie auf ihren Stuhl.

„Ist es denn möglich, täuscht kein furchtbarer Wahn meine Sinne, ist er es, oder hält mich ein Traum umfungen? Kann es eine so täuschende Ähnlichkeit geben? Nein, und tausendmal nein, es kann kein Irrtum sein. Es war der nur zu wohlbekannte Ton seiner Stimme, es war sein ernster, milder Blick! Aber wie läme er hierher? Und der Name, der kommt doch keine Täuschung, keine Ahnung sein! Auch begegnete er mir kalt und fremd; kein Juden der Wimper verriet ein Wiedererkennen, und doch war er es, er und kein anderer!“

All diese Gedanken bewegten Nora. Endlich aber erhob sie sich, schloß ihren Schreibstisch ab und langte nach Hut und Mantel.

In der Fabrik schlug die Uhr die Mittagsstunde, ihr Bruder mußte bereits zu Hause

sein; er wird ihr gewiß Auskunft geben können. Doch auch vor ihm heißt es sich beherrschen, denn er dürfte ja keine Ahnung bekommen von dem, was sich vor Jahren zgetragen, und was ihre Seele sich heute nicht überwinden hätte.

Reit und freundlich war die Wohnung, die die Geschwister inne hatte. Sie bestand aus drei Zimmern: das mittlere diente ihnen als Speise- und Wohnzimmer, die beiden anderen als Schlafzimmer. Weiße Gardinen schmückten überall die Fenster. Die Einrichtung war höchst einfach; aber doch geschmackvoll. Es lag ein unbeschreiblicher Hauch von Gemütlichkeit über dem Ganzen.

Leo Wagners ging heute erregt im Zimmer auf und nieder, und das erste Wort, womit er seine Schwester bei ihrem Eintritt empfing, war:

„Hast du unsern Chef gesehen?“
Das Mädchen, das nur mit Mühe den Sturm in der eigenen Brust unterdrückte, erwiderte:
„Ja, er war in Begleitung des Direktors in untrer Kanzlei; du hast ihn doch auch gesprochen — wie gefiel er dir?“

„O, ganz gut,“ entgegnete Leo, „er ist ja ein sehr hübscher und äußerst zuvorkommender Mann, aber abgesehen davon, wollte ich dich fragen, ob er dir nicht bekannt vorkam?“
„Bekannt?“ wiederholte Nora leise.
„Nun ja, bekannt.“ fuhr ihr Bruder fort, „erinnert er dich nicht an jenen jungen Mann, der vor mehreren Jahren im Kontor untes

ber vor mehreren Jahren im Kontor untes

Kirschen-Verpachtung.

Die diesjährige Kirschenverpachtung auf den hiesigen Gemeinde- und Rittergutsfluren soll **Mittwoch, den 23. Juni d. J.** von **nachmittags 6 Uhr** im **Gasthof zur Rose** hier meistbietend gegen sofortige Zahlung und unter den vorher bekanntgegebenen Bedingungen verpachtet werden. **Bretinig, den 12. Juni 1909.** **Behold, Gemeindevorstand.**

Schützenhaus.

Morgen Sonntag **Große öffentliche Ballmusik,** wozu höflich einladet **Georg Hartmann.**

Gasthof zur goldenen Sonne.

Morgen Sonntag **feine Ballmusik,** wozu ganz ergebenst einladet **Rich. Große.**

Augustusbad Radeberg ■ Palais-Restaurant

Beliebter Ausflugsort • Vorzügliche Speisen und Getränke • Jeden Sonntag und Mittwoch Konzert von der Radeberger Stadtkapelle, Beginn 1/4 Uhr nachmittags • In der Hochsaison: Jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag Konzert • Neugebaute Ausstattung

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Job. Funck.

Täglich 2 Zeitungen

morgens und abends

für 80 Pfennig monatlich

bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches. Wer eine politisch interessante, zweimal täglich erscheinende Zeitung aus der Reichshauptstadt lesen will, eine Zeitung, die eine Sonderstellung in der deutschen Presse einnimmt, ein Blatt, das in frischer, kerniger, wahrhaft vollstündiger Sprache alle Vorgänge des öffentlichen Lebens behandelt, lese die bereits im 57. Jahrgange erscheinende, allbewährte

Berliner Volks-Zeitung

Chefredakteur: **Karl Volkrath.**

Sie ist für alle diejenigen das geeignete Blatt, die über alles Wissenswertes rasch informiert sein möchten, sich aber eine teure Zeitung nicht halten wollen. Das „Tägliche Unterhaltungsblatt“ und die 16 Seiten umfassende reich illustrierte „Sonntagsbeilage“ bieten auch der Hausfrau viel belehrende und feine Lektüre.

Probenummern stehen jedermann gratis und franko zu Diensten.

Expedition der Berliner Volks-Zeitung **Berlin SW. 19, Jerusalemstr. 46-49.**

Bruno Nitzsche, Klempnerei Bretinig,

empfehlte sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln, als: **emailliertes, gußeisernes**

Koch- und Küchengeschirr,

Porzellan-, Glas- und Steingutwaren, verzinkte, verginnte und lackierte Blechwaren, Lampen sowie alle Sorten Lampenteile, alle Sorten Döchte und Zylinder, Küchenausgüsse, Bringmaschinen, Schornsteinaufsätze, sowie alle Sorten Badewannen, aus extra starkem Blech selbstgefertigte Wasserkannen, Gießkannen, Milchkanen, Milchgelten, Schöpfstöpfe, Ofenrohre und Ofenrohrknie sowie verzinkte Ofenrohre.

Bauarbeiten, Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen, sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens und billigst ausgeführt.

Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung.

Corona-Fahrräder

sind Qualitätsmaschinen ersten Ranges.

Dieselben werden in Bezug auf Feinheit des Materials und der Arbeit von keinem Konkurrenzfabrikate der Welt übertroffen. **Vertreter: Georg Horn, Mechaniker.**

3 Hausfreunde

in jedem Haushalte sind

Dr. Henkels Waschmittel

Millionenfach erprobt und bestbewährt, beliebt in der ganzen Welt.

Persil: Das idealste und vollkommenste selbsttätige Waschmittel von höchster Wasch- und Bleichkraft. Wäscht von selbst ohne jede Arbeit und Mühe; macht die Wäsche blütenweiß, frisch und duftig, wie von der Sonne gebleicht, schon und erhält sie und ist absolut unschädlich bei jeglicher Anwendung. **Paket à 55 u. 65 Pfg.**

Dixin: Im Gebrauch billigstes, unerreichtes Waschmittel, erleichtert die Arbeit, bleicht wie auf dem Rasen und ist absolut unschädlich. Schon das Gewebe, da frei von Chlor und scharfen Stoffen! **Paket 25 Pfg.**

Henkels Bleichsoda: Die beste Waschlösung, vorzüglich zum Einsetzen der Wäsche; unentbehrlich zum Reinigen von schmutzigen Gegenständen, zum Scheuern von Böden und Wänden. **Überall erhältlich!**

Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf.**



Diese Maschine, auf jeden Kessel passend, macht sich bei fünfmaligem Waschen schon bezahlt. Von 14 Tagen Wäsche in 3 Stunden in Dampf gewaschen, sauber, rein zum Bleichen.

NB. Seit ganz kurzer Zeit stehen viele Hundert Waschmaschinen hier im Betriebe, welche nur Staunen erregen. Ohne Reparatur jahrelang zu benutzen. **Preis nur 25 Mark.**

Inhaber:

Fritz Zeller, Bretinig.

Probewaschen hier gern gestattet.

Um total

zu räumen verkaufe

die noch vorhandenen Sommer Damensaccos, **Pal. und Jack.** in schwarz und farbig

zu und unterm

Einkaufspreis!

Pulsnitz, Aug. Rammer, jr. Langestraße.

Echte Solinger Stahlwaren,

Handwerkzeuge, Schleifsteine, Sensen, Sichel, Beilsteine empfiehlt billigst **Bruno Kunath, Großröhrsdorf.**



Bei Zahnschmerz nimm nur **Kropp's Zahnwatte** (20% Carvacrolwatte)

Echt allein bei:

Ch. Horn, Drogerie und F. Gotth. Horn.

Spularinnen

zum sofortigen Antritt sucht **L. F. Sebler.** Suche einen jungen Burschen zu leichten Arbeiten. **Bretinig, F. P. Seifert.**

Hängematten

für Erwachsene und für Kinder empfiehlt billigst **Bruno Kunath, Großröhrsdorf.**

Lederpantoffel

mit Absatz für Herren, Frauen und Kinder (Sand- und Stadtkleid), sowie braune und rote in allen Größen, besal. leichte Sommerpantoffel für Frauen empfiehlt **Max Büttrich.**

Marktreise in Ramenz

am 17. Juni 1909.

Waren	Preis	Waren	Preis
50 Kilo Korn	9 40	50 Kilo Mehl	12 50
100 Kilo Butter	10 50	100 Kilo Eier	12 75
100 Kilo Getreide	17 15	100 Kilo Kartoffeln	50 Kilo

Frw. Feuerwehr Bretinig. **Morgen Sonntag keine Übung. Das Kommando.**

Heute Sonnabend abends 7/8 Uhr **Türuratsitzung.** D. R.

Heimatverein Rödertal. Sonntag, den 20. Juni: **2. Ausflug.**

(Herrenpartie, Damen welche gut marschieren können, sind herzlich willkommen.)

Treffpunkt: Bahnhof Großröhrsdorf; Zeit: Frühzug. Weg und Ziel: Bahnfahrt Großröhrsdorf — Dürnröhrsdorf; Fußmarsch: Dobra — Stürza — Hobburkersdorf — Rathewalde — Amseigrund — Katzen — Bastel ober Basteistrake, Bastei — Wehlen; Dampf-schiffahrt: Wehlen — Pirna; Bahnfahrt: Pirna — Großröhrsdorf.

Die geehrten Mitglieder mit wertigen Damen, sowie sonstige Freunde des Vereins sind herzlich eingeladen.

Der Vorstand des Heimatvereins Rödertal. **H. Kränkel, Vors.**

Grüne Aue.

Morgen Sonntag **Canzmusik,** wozu freundlichst einladet **H. Kolpe.**

Gasth. z. goldenen Löwen, Hauswalde.

Morgen Sonntag, den 20. Juni **großes Bogelschießen,** nachm. **Gartenkonzert,** mit darauffolgender **feiner Ballmusik.**

Hierbei wird mit guten warmen und kalten Speisen, sowie Kaffee und Pfannkuchen bestens aufwarten und ladet Alle von nah und fern freundlichst dazu ein **Herm. Petzold.**

Große Schaukelbelustigung. **Dezimal-, Tafelwagen** und Gewichte empfiehlt billigst **Bruno Kunath, Großröhrsdorf.**

Turnschuhe

in weiß-grau Segeltuch, mit Gummifohle oder Cromsoble, für Turner und Turnerinnen, empfiehlt **Max Büttrich.**

Diabolo-Spiele

in reicher Auswahl empfiehlt billigst **Georg Horn, Mechaniker.**

Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Die sieben Hernopp.

Humoristischer Roman von Georg Freiherrn von Ompteda.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Am Tage vor der Hochzeit schloß er sich mit Herrn von Hernopp in dessen Zimmer ein.
„Wir wollen nicht gestört sein, denn das Zeremoniell muß festgestellt werden, Emilie!“ hatte der alte Herr zu seiner Frau gesagt, und als diese mit zugezogen zu werden wünschte, noch hinzugesagt, etwas mit den Augen dabei zwinkernd: „Du hast ja in Deiner Wirtschaft soviel zu tun, daß Dir jetzt für

andere Sachen die Zeit fehlt und Du alles schon uns Männern überlassen mußt!“

Als er dann mit seinem zukünftigen Schwiegerohn allein war, zündete er sich erst gemächlich eine Zigarre an, gab ihm auch eine und fragte, nachdem sich die beiden eine Weile in blaue Rauchwolken gebüllt hatten: „Nun, Egon, hast Du besondere Wünsche für heute, da Du mich zu sprechen wünschst?“

„O ja, Papa, wir könnten am Ende über unseren Hochzeitstag sprechen!“ — „Gewiß, wenn —“ Der alte Herr hielt verschämt inne. Er hatte fragen wollen, ob Egon ihm einen Antrag brächte, aber er wollte sich nicht verraten und seine Rolle weiter spielen, wenn er auch wußte, daß sein Schwiegerohn den wahren Grund ahnte, weshalb er Lisbeth noch immer nicht bekommen sollte. Deshalb fuhr er fort: „Nä, meine Egon, — wenn Lisbeth ein Jahr älter geworden ist, dann läßt sich ja über Eure Hochzeit reden! Fips und Cläre sind zwei Jahre älter und denken noch nicht ans Heiraten!“ — „Und wenn sie nun dächten?“ — „Was?“ — „Und wenn?“ — „Ist nicht möglich!“ — „Ich weiß es nicht gewiß, aber, mein lieber Papa, das will ich Dir nur sagen, losgeschossen muß werden, heute oder morgen. Es kommt nur darauf an, es richtig zu managen. Darf ich die

25



Henry d'Arc.

M. Hoch-Sanery.

Warpelle und Rose d'Arc.

Die Nachkommen aus der Familie der Jeanne d'Arc, die bei der Feier der Heiligsprechung der Jungfrau von Orléans in Rom Ehrenplätze einnahmen.

Sigordnung beim Hochzeitsdiner machen?" — Herr von Gernopp gestand es ihm in freudiger Aufregung zu, holte die Liste der Hochzeitsgäste und begann mit Egon die Herren und Damen zu verteilen. Er fügte sich in alles, und nach einer halben Stunde waren sie fertig. Es war auch höchste

Dann an sich zog und ihr einen Kuß gab mit den Worten: „So, Abba, jetzt machen wir Brüderschaft.“

Dann blickte er sie freundlich an und sprach zu seinem Neffen gewendet: „Joachim, ich gratuliere zu Deinem Geschick. Ich habe mir zwar nach der Photographie schon ein



Von der Großen Internationalen Photographischen Ausstellung.

Anfang Mai fand in Anwesenheit des Königs Friedrich August von Sachsen in Dresden die Eröffnung der Großen Internationalen Photographischen Ausstellung statt. Die Ausstellung gibt einen Ueberblick über alle Gebiete und Errungenschaften der Photographie und ist von höchstem Interesse für die Wissenschaft, die Reproduzierenden Gewerbe und die Amateure. Auch beim großen Publikum findet die Ausstellung viel Anklang.

Zeit, denn es gab noch tausenderlei Anordnungen in Haus und Hof zu treffen. Joachim hatte seine Eltern mehr, ebenso wenig wie Egon, aber einen Bruder, eine Schwester, einen Onkel mit Frau. Die wollten alle in Groß-Schmiedig untergebracht sein.

Gegen Abend trafen sie ein, von der ganzen Familie freudig empfangen.

Graf Ludwig Besterbrant, Joachims jüngerer Bruder, der ihm lächelnd ähnlich sah, nur etwas kleiner war, erschien Gernopps zuerst wenig vorteilhaft. Er lehnte jede Höflichkeit sehr entschieden ab und zog sich sofort auf sein Zimmer zurück, weil er von der Reise ermüdet sei.

„Dein Herr Bruder scheint nicht sehr zufrieden mit Deiner Heirat zu sein!“ sagte Herr von Gernopp ein wenig verärgert zu Joachim, doch der Rittmeister behauptete, das reine Gegenteil sei der Fall. Nur wäre sein Bruder ungläublich verlegen und verberge das unter einem brüskten Wesen, das ihm schon oft geschadet habe.

Ehe Graf Ludwig Besterbrant wieder erschien, traf Joachims Onkel ein mit Frau und Nichte, der Schwester des Rittmeisters. Baron Veers, dessen Frau eine geborene Besterbrant war, ein schöner, alter Herr mit weißem Vollbart und kurzen, grauen Locken um die hohe Stirn, begrüßte Gernopps äußerst lebenswürdig: „Gnädigste Frau, wir bedanken uns vielmals, daß Sie uns bei sich aufnehmen wollen. Es freut mich, Ihnen und Ihrem Herrn Gemahl endlich mündlich auszusprechen zu können, wie uns die Wohl unseres Neffen besonders sympathisch ist.“

Dann bekam Abba, die von Frau von Gernopp als Hauptperson heute in den Vordergrund geschoben wurde, von der stillen, ewig lächelnden Baronin Veers und von Joachims Schwester, die, ihm wie aus den Augen geschnitten, nur für ein junges Mädchen zu männliche Rüge hatte, einen herzhaften Kuß. Sie war purpurrot geworden, und ihre Verlegenheit stieg noch, als Frau von Gernopp sie bei der Hand nahm und sprach: „Und nun, Abbadchen, sage mal Deiner Tante, daß Du ihr eine gehorsame Nichte sein willst!“

Die dicke Abba wußte durchaus nicht, was sie sagen sollte, weil sie sich nicht getraute, die Worte der Mutter einfach zu wiederholen: „Ich werde — eine gehorsame Nichte sein!“

Sie wußte nicht einmal, ob sie denn eigentlich die jocher neuertwordene Tante „Du“ nennen dürfe. Doch der Onkel riß sie aus der Verlegenheit, indem er ihr die Hand bot, sie

Bild gemacht, aber doch nicht ein so hübsches, von meiner lieben Nichte . . .“

Man stand immer noch im Kreise herum, und Herr von Gernopp dankte Baron Veers für die Schmeichelei, die er seiner Tochter gesagt. Nun wurden Lisbeth, Bertha, Clara, Fips, Stephanie, Marie vorgestellt, denen Joachims Schwester sofort der Reihe nach einen Kuß verleihte: „als Schwippschwägerin!“ wie sie sagte.

Die Lage drohte jetzt peinlich zu werden, denn Frau von Gernopp verstand es nicht, Gäste zu beschäftigen, sondern ließ immer noch einzelne Gespräche weiterführen. Da sprang Egon helfend ein, indem er darauf aufmerksam machte, als Festordner und Vortänzer, daß in nicht allzu langer Zeit die Gäste



Türkische Dankeswallfahrt in Mazedonien anlässlich des Sieges der Junktärken und der Thronbesteigung Mohammed V.

Daß die Entthronung des Sultans Abdul-Hamid in Mazedonien mit ganz besonderer Freude aufgenommen wurde, ist begreiflich, wenn man an die Zehntausende von Menschenleben denkt, die den mazedonischen Revolutionen unter Abdul-Hamid zum Opfer fielen.

aus Ebenbach zum Vollerabend eintreffen würden. Sofort gingen nun die Neugekommenen nach ihren Zimmern hinauf, von Marie und Herrn von Gernopp geleitet. Frau von Gernopp nahm unterdessen die dicke Abba in den Arm und tröstete sie leise: „Das muß jedes Mädchen durchmachen. Der

Schmerz, das Vaterhaus zu verlassen, kommt meistens erst nach. Aber die neue Familie kennen zu lernen, das ist schlimm, nicht wahr, Adada?

Die Tochter schmeigte sich so nahe an das Mutterherz, als es in Anbetracht des beiderseitigen Umfanges möglich war, während sich die anderen leise entfernten. Frau von Gernopp fuhr fort zu trösten: „Na, mein liebes Kind, das ist eben das Traurige im Schicksal einer Frau! Was und wen man lieb hat, den muß man verlassen, um dem Manne zu folgen, den man ja gewiß lieb hat, aber — aber — traurig bleibt es doch. Und der Entschluß — denke Dir nur, und die Eltern, die dann zurückbleiben, wie es denen zumute ist! Das ahnt so ein kleines Ding nicht, das so leichtfertig in die Welt hinausgeht. Es ist doch sehr bitter für uns, wenn Du nun überall schließt — und Du kommst doch auch zuerst in eine ganz fremde Umgebung. Denke Dir, alles, alles fremd! Das will etwas heißen.“

Da fing endlich die dicke Adada, die bis dahin wohl verlegen gewesen, doch nicht eigentlich traurig, herzerweichend an zu schluchzen, und die Verjüde der Mutter, den Tränenstrom, den sie erst herausgeschworen, wieder zu dämmen, dauerten so lange, bis Herr von Gernopp im Frack erschien und entsetzt ausrief: „Um Gotteswillen, Kinder, Ihr seid noch nicht angezogen — Emilie, und nun heult unsere Adada auch noch? Sie soll wohl recht schlecht aussehen heute abend? Dann werden die Leute sagen, die Gernopp'schen Mädchen sind so glücklich zu Hause, daß es ihnen klammer macht, fortzugehen, und man kommt am Ende noch schief an, wenn man eine wegholen will?“

Richtig waren denn auch Mutter und Tochter nicht da, als die ersten Gäste eintrafen, und auch Graf Ludwig Westerbrant war noch nicht wieder herabgekommen.

„Graf Westerbrant ist am Ende vor lauter Verlegenheit in seinen Wasserkrug gekrochen und ertrunken!“ sagte Egon von Deuner mit ernsthaftem Gesicht.

Endlich kam aber der vermeintlich Berunglückte mit Frau von Gernopp und Adada. Sie wurden von allen Seiten begrüßt. Die Braut mußte rechts und links Rede und Antwort stehen, und Joachim blieb bei ihr, um ihr behilflich zu sein. Er liebte seine Nichte über alles, und ihm war der heutige Tag sehr unangenehm. Er hatte auch keinen offiziellen Polterabend haben wollen, aber Herr von Gernopp hatte unter Egon's Einfluß darauf bestanden, die ganze Hochzeitsgesellschaft schon zum Abend vorher einzuladen, damit die jungen Leute Gelegenheit fänden, sich recht genau kennen zu lernen.

„Eine Hochzeit zieht die andere nach sich wie's Bregelbad!“ meinte der alte Herr. Er überließ heute aberd alles Egon, der sowohl zu tun hatte, daß er sich fast gar nicht um seine Nisbel kümmern konnte. Sie machte ihm einen Vorwurf daraus: „Egon, Du tust so, als ob ich gar nicht mehr auf der Welt wäre, und eigentlich hätte das doch auch unsere Hochzeit sein müssen!“

Er küßte sie verstohlen aufs Haar und brummte: „Warum bist Du zu jung, Piesel!“

„Ich kann mich doch nicht älter machen!“

„Dann muß ich's eben tun!“

„Wie meinst Du das?“

„Ich muß die der Anciennität nach Älteren wegschaffen, bis Du abanzieren kannst!“

Und mit ganz ernstem Gesicht, aus dem nur seine hübschen Augen lachten, klemmte er sich wichtig tuend das Einglas fest und eilte davon, indem er rief: „Lätig! Lätig! Keine Müdigkeit vorschützen!“

Während man sich unterhielt und in den Zimmern herumstand, für den Tee dankend, den der Diener, der alte Kutischer Heinrich und die Burischen Egon's und Joachim's anboten, näherte sich Herr von Gernopp seinem Schwiegerohn: „Du, Egon, Du hast doch Herrn von Bellbed nicht vergessen? Der steht nicht auf der Liste, weil ich ihn erst später eingeladen habe!“

„Rein, lieber Papa, der ist befragt und aufgehoben!“

„Er hat doch eine Dame gekriegt? Ganz jung ist er nicht mehr, mindestens Rittmeisterrang.“

Egon verzog die Lippen: „Gewiß, er hat eine Dame. Ich habe ganz die richtige erwählt, die ebenso hors de concours ist wie er, da er doch schon verlobt ist.“

„Und die wäre?“

„Bertha!“

Herr von Gernopp war sehr zufrieden, aber das väterliche Gefühl regte sich doch ein bißchen in ihm, und er drehte sich noch einmal um: „Weißt Du, mein lieber Egon, Du hast sehr recht damit — für jetzt — später, in ein paar Jahren, kannst

Du Dich aber doch noch irren, denn die Bertha wird am Ende noch ganz nett —“

„Wir Gernopp's,“ fuhr im stillen der Schwiegerohn fort, während er in den Garten eilte, um nach den Vorbereitungen für die Illumination zu sehen, die er für den Abend vorbereitet hatte.

Die Radieschen hatten ihm dazu ihre Hilfe zugesagt, weil sie sich dabei ein bißchen wichtig tun konnten. Jetzt standen sie mit Bunt und Bänder in einer Ecke und sicherten, wenn die beiden Leutnants etwas Scherzhaftes zu ihnen sagten. Die Brüder hielten sie dermaßen besetzt, daß es den Eindruck machte, als wollten sie keinen ihrer Kameraden heranzulassen. Ab und zu erschien wohl ein anderer, doch die Bänder warfen ihm so böse Blicke zu, daß die anderen Herren ihnen die Zwillinge überließen. Es ärgerte sich auch keiner darüber, denn es galt nicht als kameradschaftlich, einem anderen das Spiel zu verderben. Doch den ganzen Abend bis zum Essen konnten die Bänder unmöglich mit den Radieschen sprechen, das haben sie auch ein und zogen sich endlich zurück, um auch anderwärts ihren Kräfte zu machen.

Zuerst ging Bunt I, aber er fühlte förmlich die Notwendigkeit, sich zu entschuldigen: „Gnädiges Fräulein, wir haben uns hier so festgeschworen, — ich — ich muß — mich doch Westerbrant's Schwester vorstellen lassen, das habe ich ganz verpaßt.“

Cläre hatte schon ein paar drohende Blicke von Frau von Gernopp bekommen, welche fürchtete, das tête à tête in der Ecke möchte Anlaß zu über Deutung geben, aber sie verstand die Blicke der Mutter nicht so ganz und meinte herauszufühlen, daß sie aus irgend welchem Grunde zu ihr kommen sollte. Deshalb sprach sie eifrig: „Ja, das ist wahr. Ich soll auch wahrscheinlich mit jemand sprechen. Meine Mutter ruft mich schon.“

Und nun gingen sie miteinander davon, statt sich zu trennen, und blieben auch dann noch in der Nähe von Frau von Gernopp zusammen stehen, sodaß Leutnant Seydritz sagte: „Na, wenn die sich nun nicht bald verloben, dann wird's einfach staatsgefährlich!“

Dann lief er von einem zum anderen mit der Rätselfrage: „Bunt I hat das eine Radieschen glücklich unter'm Hut. Wenn sie nun heiraten, wie nennen wir dann die Kinder?“

Niemand wußte es, und er tuschelte die Lösung jedem ins Ohr: „Hündbütchen!“

Auch der Bänder trennte sich von seinem Radieschen, doch Fips ging nicht mit, sondern blieb in der Ecke stehen, und nun wagte sich keiner der anderen Herren mehr an sie heran, weil man sie einmal als vergeben betrachtete. Sie wartete eine ganze Weile, ängstlicher und ängstlicher werdend, doch niemand erbot sich ihrer, denn die Leutnants meinten, der Bänder müsse doch jeden Augenblick wieder an ihrer Seite auftauchen.

Fips blieb regungslos stehen, und allmählich füllten sich ihre Augen mit Tränen. Da kam Bertha zu ihr heran und mit ihr Herr von Bellbed, der die Kunde machte, um mit allen zu sprechen.

„Ist Ihnen etwas geschehen, gnädiges Fräulein?“ fragte er bejorgt, als er sah, daß sich Bertha möglichst unbemerkt um sie mühte. Fips wollte zuerst nicht antworten, dann sprach sie aber, nun schon wieder lächelnd: „Ich fühle mich so einsam.“

„Das geht manchem so, aber deswegen muß man nicht verzagen,“ erwiderte Herr von Bellbed, ohne aufzublicken.

Da ging es zum Abendessen. Egon hatte, wie er mit seinem Schwiegervater ausgemacht, die Gäste gesetzt, und alle waren damit wohl zufrieden. Absichtlich war Stephanie trotz ihres Sträubens wieder neben Leutnant von Warnitz gekommen. Egon von Deuner hielt nun einmal Warnitz für den Rechten und wollte es durchsehen, die beiden aneinander zu bringen. Ehe man sich niederließ, flüsterte er seinem Freunde noch zu: „Du bist zu töricht, Warnitz, daß Du mit meiner Schwägerin auf keinen grünen Zweig kommst, denn mit der kannst Du wirklich von den tiefstnigsten Sachen quatschen, wie Du das liebst, nur nicht gerade von Stallpflege und Zeltlagerzieren.“

Und diesmal gab sich der junge Offizier die redlichste Mühe: „Haben Sie „Stine“ gelesen?“

„Von wem ist das?“

„Von Theodor Fontane.“

„Rein, Herr von Warnitz, neuere Belletristik lese ich nicht.“

„Ich lese nur wirkliche Dichtungen.“

„Stine“ ist eine Dichtung.“

Damit hatte er sie jedoch geärgert, denn sie ging von der Ansicht aus, daß nur Verse, womöglich gereimte, den Namen Dichtung verdienen.

(Fortsetzung folgt.)

